

Vom Wiedererkennen des Ungeschehenen

Der Raum war völlig leer geräumt. Jegliches Inventar, fast alle Spuren alltäglichen Lebens hatte man mit großer Akkuratessse beseitigt. Ein erster Blick registrierte die mit Sandsäcken verschlossenen Fenster, bemerkte zwei offen stehende Türen, die ihr Dahinter jedoch nicht preisgaben. Nur durch die Flügel des zentralen Fensters, deren oberes Drittel frei von Sandsäcken war, erschien ein Blick nach Außen möglich und wurde doch nur von einem gleißenden Licht erfüllt. Jener rätselhaften Szenerie sieht man sich in der großformatigen Fotografie „Sturm“, einer Gemeinschaftsarbeit von Jana Müller und Wiebke Elzel, ausgesetzt. Anfänglich will die Einordnung im allgemeingültigen Koordinaten-system medialer Wahrnehmung noch problemlos funktionieren. Der gedächtniseigene Bildspeicher wird durchforstet, Merkmale werden zugeordnet, das Gesehene mit Ereignissen und Geschichten verknüpft: Die alljährlich wiederkehrenden Bilder von Naturkatastrophen, die immergleichen Zeitungsfotos der Sandsackbarrieren verschiedener Kriegsschauplätze. Doch letztlich mangelt es der Zuordnung an Eindeutigkeit. Die Heterogenität der möglichen Kontextebenen führt zu einer beunruhigenden Irritation und zur nochmaligen Überprüfung des Gesehenen. Unter Zuhilfenahme der offensichtlichen Fragen versucht man sich die Situation zu erklären. Versucht, das bildlich Beschriebene in eine Geschichte zu verwandeln. Warum sind beispielsweise bei einem drohenden [An-] Sturm sämtliche Türen und Fenster des Raumes geöffnet? Und warum ist das zentrale Fenster nur zu zwei Dritteln mit Sandsäcken verbaut? Liegt das vermeintliche Geschehen schon zurück oder wird es noch folgen? Jana Müller und Wiebke Elzel versehen ihre Arbeiten mit einer Vielzahl von Andeutungen und Spuren, die eine ebensogroße Vielzahl an Deutungen zulässt. Doch mit jedem Detail, in dem man den Schlüssel zu einer hier anscheinend verborgenen Geschichte gefunden zu haben glaubt, bewegt man sich nur weiter in einem engmaschigen Netz verwobener Wahrnehmung. Auf der Suche nach dem historischen Ereignis, dessen bildlichen Beweis man vor sich zu haben glaubt, kann jeder eingeschlagene Weg doch nur ins Leere führen. Denn die hier abgebildete Realität basiert auf einer Fiktion, auf der Vorstellung eines historischen Ereignisses, das weder stattgefunden hat noch jemals stattfinden wird. Auch wenn man den Ursprung jener Vorstellung noch zu erahnen vermag, sind die fotografi schen Bilder der beiden Künstlerinnen eine Form von „Re-Imagination“. Durch die unvermeidliche Überlagerung der verschiedenen Wahrnehmungsebenen verleihen unsere Assoziationen den abgebildeten Interieurs ein fiktives Geschehen, lassen vorläufig eine Geschichte entstehen, die es de facto nicht gibt. Dabei gelingt es Jana Müller und Wiebke Elzel in allen Arbeiten, eine Aura von fast schon schauriger Faszination zu schaffen. Ihre Inszenierungen sind stets von einem ambivalenten Verhältnis zwischen [Toten-]Stille und fesselnder Schönheit gezeichnet. Eine Faszination, die in dem Gefühl begründet liegen mag, dem zwanghaften Schauen letztlich nicht zu erzählender Dinge zu erliegen. Dinge von denen man eigentlich hofft, sie niemals schauen zu müssen.

Thilo Scheffler, 2006